



DER

G

D

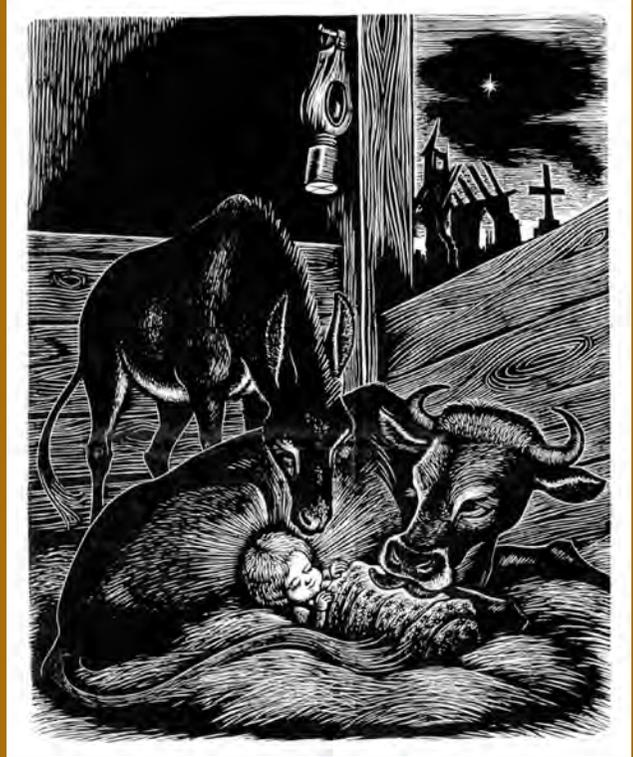
T

F

R

2012

NR. 81 ADVENT



Ein Weg zur Heilung.....	4
Offen Sein für die Wiederkunft.....	8
Gegen den Strom.....	10
Sei dankbar für alles.....	13
In Memoriam - Renate Ellwanger.....	16
Wer ist gesund?.....	18

Liebe Freunde,

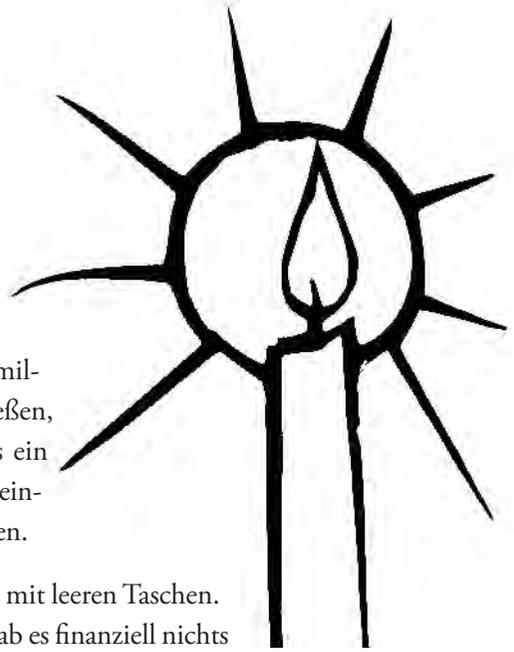
Dieses Jahr ist nun bald vorüber und voller Dankbarkeit schauen wir auf all das, was wir in dieser Zeit erleben durften. Eine besondere Freude waren die Begegnungen mit so vielen suchenden Menschen. Wir konnten spüren, dass wir gemeinsam danach suchen, wie wir heute dem Ruf Jesu noch echter folgen können. Und weil dieses Verlangen in immer größerem Widerspruch zu den gegenwärtig geltenden Wertvorstellungen und Ansichten in der Gesellschaft steht, ist uns die gegenseitige Ermutigung und Stärkung im Glauben sehr wichtig geworden.

Der Jugend gehört die Zukunft. Deshalb sind wir froh, dass es uns in diesem Jahr möglich geworden ist, unsere Schüler bis zum Schulabschluss nach der zwölften Klasse in einer unserer Gemeinschaftsschulen unterrichten zu können. Wir sind sehr dankbar hierfür und wir vertrauen darauf, dass Gott uns Schritt für Schritt durch alle damit verbundenen Herausforderungen hindurch leiten und helfen wird.

Im vergangenen Sommer wurde unsere Schwester Renate Ellwanger in die Ewigkeit gerufen. Sie und ihr Mann Siegfried standen für Jahre mit so vielen von Euch in engem Kontakt und sie waren in unserer deutschsprachigen Verlagsarbeit die treibenden Kräfte. Wir vermissen sie sehr, aber ihr erfülltes Leben ganz im Dienst des kommenden Friedensreiches ist uns Ermutigung und Ansporn.

In den letzten Monaten wurden wir reichlich mit Nachrichten aus aller Welt überschüttet. Wir hörten von Olympiasiegern, Wahlsiegern, Rettungspaketen und Schutzschirmen. Um die Advents- und Weihnachtszeit nicht an uns vorübergleiten zu lassen, müssen wir uns bewusst von diesen Gedankenmanipulationen befreien und darauf besinnen, dass es unter der Sonne nichts Neues gibt.

Wer ist für uns und diese Welt wirklich Sieger, Rettung und Schutz? Was ist vergänglich und was ist ewig? Wir dürfen uns der millionenfachen Not dieser Welt nicht verschließen, aber wir müssen bezeugen, dass durch Jesus ein Weg aufgezeigt ist, um diesem Elend nicht vereinzelt und entmutigt gegenüberstehen zu müssen.



Jesus kam nicht mit Gold und Silber, sondern mit leeren Taschen. Von Geburt an wurde er verfolgt, als er starb gab es finanziell nichts zu erben. Stattdessen hat er alle, die ihm vertrauen, zu Erben seines Reiches gemacht.

Es ist unsere Freude zur Advents- und Weihnachtszeit, dass alles, was von den Propheten über die Geburt des Heilandes vorhergesagt wurde, tatsächlich genau so in Erfüllung ging. Der Advent ist die Zeit der Erwartung und auch der Vorfreude auf das, was der ganzen Menschheit noch versprochen ist und sich mit Gewissheit zutragen wird.

„Ich komme, um Menschen aller Völker und Sprachen zu versammeln. Von überall strömen sie herbei und sehen meine Größe und Macht.“ (Jesaja 66, 18)

In diesem Sinne grüßen wir Euch alle ganz herzlich und wünschen Euch eine frohe Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Start in das neue Jahr.

Eure Freunde vom Bruderhof

Umschlagmotive: Fritz Eichenberg

Ein Weg zur Heilung

Jeder Mensch erlebt seelisches Leid, und manches ist so schwer, dass das ganze Leben davon überschattet scheint. Unsere Zeit antwortet darauf mit Psychotherapie, Psychopharmaka, Selbsthilfegruppen, Erholungskuren usw. Mehr und mehr Menschen in Deutschland werden als psychisch krank eingestuft oder stufen sich selbst so ein.

Was aber hat all das mit Jesus und dem Glauben zu tun? Er ist als Arzt für die an Leib und Seele Kranken gekommen, und er hat uns Frieden versprochen – allerdings nicht Frieden, wie ihn diese Welt versteht. Müssen wir also unser Verständnis von Krankheit und Heilung überdenken?

Eines ist vor allem anderen wichtig – hier im Land der Dichter und Denker: Es nicht beim Denken, Dichten, Schreiben oder Lesen zu belassen, sondern aktiv zu werden (Mt 21, 28-32; Jakobus 1, 22). Jesus kann nur in unser Leben kommen, wenn wir ihm tatsächlich nachfolgen. Wenn wir erfahren wollen, was Jesus zu Heilung (oder zu irgendeinem anderen Thema) zu sagen hat, müssen wir unser Leben ganz umstellen. Eigentlich sollte es offensichtlich sein: Das Lesen eines Kochrezepts bringt weder Sättigung noch den Geschmack des Gerichtes, dessen Zubereitung es beschreibt. Auch das Nachdenken über Speisen stillt den Hunger nicht. Und dennoch macht uns die Angst vor den Kosten der Nachfolge oft zögerlich, den meist sehr klaren, einfachen Aufforderungen von Jesus zu folgen.

Jesus nachzufolgen bedeutet nicht, sich vor den Turbulenzen des Lebens in einen Elfenbeinturm vermeintlich mystischer Versenkung zurückzuziehen – Selbst der mittelalterliche Mystiker Meister Eckhart führte ein ausgesprochen aktives Leben. Es bedeutet auch nicht, in missverstandener Demut zum Fußabtreter für jedermann zu werden. Es bedeutet einfach, konsequent dem Ruf Gottes zu folgen. Wir werden stolpern, fallen, uns verirren, aber Gottes Ruf wird immer wieder da sein, um uns zu ihm zu rufen. Er allein kennt den Weg, auf dem wir zurück ins Leben, zum wahren Frieden, zur innersten Gesundheit kommen, auch wenn dieser Weg in unseren Augen nicht immer gerade aussieht. Gerade wenn es um Leid und Heilung geht, fällt mir deswegen oft Detlef ein. Seine Geschichte ist im neu erschienenen Buch *Hab' keine Angst* zu finden.

Detlef war direkt nach dem Zweiten Weltkrieg in Ost-Berlin geboren worden, und seine ersten Kindheitserinnerungen waren die an das katholische Waisenhaus, in dem er aufgewachsen war. »Da wurden alle gleich behandelt,« meinte er immer, »egal ob katholisch oder evangelisch oder gar nichts. Das war eine schöne Zeit.« Aber diese Zeit endete, als er zehn Jahre alt war und in Folge durchlief er eine Reihe staatlicher Einrichtungen: Erziehungsheime, Schulen, Jugendheime – seinen Erinnerungen nach lieblos und ohne jegliches Interesse an den Kindern. Dort ging alles durch, außer einem: Kritik am sozialistischen System. Als Erwachsener fing er dann an, mit diesem System zu kollidieren.



Detlef Schwietzer

Vielleicht wäre Detlef mit jedem System in Konflikt geraten. Er hatte einen kolossalen Dickkopf, einen scharfen Blick für Ungerechtigkeiten und war nicht zu feige, seine Meinung zu sagen. Die Berliner Schnauze würde dann aus dem Bart hervorbrechen und mit lauter, rauer Stimme seinen Einspruch verkünden: »Det gloob ick nich! Meenst wohl ick bin blöde, wat?« Die Detlefs dieser Welt leben kein leichtes Leben, aber die Unbarmherzigkeit, mit der er in der DDR zur Konformität gezwungen werden sollte, war grausam. Sein Pazifismus und seine Unwilligkeit, sich mit Ungerechtigkeiten abzufinden und mit Halbwahrheiten abspeisen zu lassen, wurden ihm als Staatsfeindlichkeit ausgelegt und so pendelte er zwischen Gefängnis, Obdachlosigkeit und Arbeitslager hin und her, bis er schließlich – nach der Wende – auf Umwegen zu unserer Lebensgemeinschaft stieß.

Die Erfahrungen, die er sein Leben lang gemacht hatte, hatten an Körper und Seele tiefe Spuren hinterlassen. Er war Kettenraucher und »trockener« Alkoholiker, und wenn er Schritte vor seiner Tür hörte, kamen oft die unerträglichen Erinnerungen an das Stasi-Gefängnis zurück, an Verhöre, Einzelhaft und Folter. Aber in einem liebenden Umfeld, das bereit war, ihm

den Raum zu geben, den er brauchte, lernte er allmählich, Menschen wieder zu vertrauen. Und wir lernten von ihm einiges über uns selbst, an das wir uns schon gewöhnt hatten, das aber seinem wachen Blick nicht entgehen konnte...

Als er im Winter 2009 in unserer Gemeinschaft in Thüringen zu Besuch war, starb er plötzlich auf einem seiner Spaziergänge an Herzversagen. Niemand hatte damit gerechnet. Gerade in den Wochen vor seiner Abreise hatte er begonnen, sich mehr und mehr in das Gemeindeleben zu integrieren. Wir alle hatten gemerkt, dass hier alte Wunden am verheilen waren. Als wir nun in sein Zimmer gingen, um nach seinen Unterlagen zu suchen, waren wir sprachlos: Er hatte vor seiner Abfahrt geputzt, aufgeräumt und ausgemistet (was alles sehr untypisch für ihn war); alle Puhdy-Schallplatten waren ordentlich im Regal und alle Streichholz-Skulpturen liebevoll auf Tisch und Schränken aufgestellt – hatte er geahnt, dass er nicht mehr zurückkommen würde? Es war, als ob Gott Detlefs Versuch, sich aus der Kälte und dem Grauen der Vergangenheit zu



Hab' keine Angst

**Erlebnisse und Gedanken
zu Krankheit, Tod und Ewigkeit**

Johann Christoph Arnold

Aus seiner langjährigen Erfahrung

als Seelsorger berichtet Arnold von Menschen, die den Kampf gegen die Verzweiflung aufgenommen haben und dabei tiefer als je zuvor zum Geheimnis des Lebens vorgedrungen sind. In unserer materialistischen Kultur ist ihr Zeugnis über ihr eigenes Leben hinaus ein Licht der Hoffnung.

Plough Verlag 214 S.

FREI-EXEMPLARE

für Veranstaltungen: kontakt@plough.com

Liebe und Wärme hin vorzukämpfen, gesehen hatte, als ob er Detlef die Zeit gegeben hatte, die er brauchte, bevor er bereit war, nach Hause gerufen zu werden.

Die Geschichte einer Heilung inklusive Happy End und doch ist sie kantig und knorrig, genau wie Detlef selbst. Sie wirft die Frage auf, ob Heilung denn immer die Wiederherstellung des bürgerlichen Glücks sein muss. Kann es sein, dass mein persönliches Glück (bürgerlich oder anderweitig) hinter etwas anderem zurückstehen muss, das mir jetzt noch verborgen ist? Ein älteres Mitglied unserer Gemeinschaft pflegte zu sagen: „Wo Jesus anklopft, da stört er ganz gewaltig.“ Lassen auch wir uns von ihm gewaltig stören? Sind wir bereit, alles aufzugeben, auch unsere eigenen Pläne, unsere Karrieren, unseren Besitz – letztlich unser Leben? Oder nehmen wir uns das Recht, an unserer Bürgerlichkeit, unserem Individualismus, unserem Lebensstil festzuhalten und das Evangelium so lange umzubiegen und auszuhebeln, bis auch wir uns Nachfolger Christi nennen können?

Gott wird uns nicht vor Leid schützen, aber wenn wir dem Leid (ebenso wie der Freude!) als Nachfolger Christi begegnen, dann wird es uns zu ihm führen. Und wir werden überlegen müssen, ob Leid wirklich immer Krankheit ist, die es zu beseitigen gilt. Es kann der Ruf sein, einen Weg einzuschlagen, den wir uns selbst nicht ausgesucht hätten. Und dann kommt das Einfachste und das Schwerste zugleich: Wir müssen dem Ruf Folge leisten. Mögen wir die Demut haben, und es einfach TUN.

**„Was im äußern
Leben als ein unver-
besserlicher Nachteil
betrachtet wird, eine
„gebrochene Existenz“,
ein Riss, der durch die
gesamten Lebenspläne
hindurchgeht, ist es im
innerlichen gar nicht;
das ist im Gegenteil
der Boden, auf dem der
Glaube an Christus am
besten gedeiht, und
diejenigen sind von
allen Menschen am
meisten zu beklagen,
die gerade dann ver-
zweifeln, wenn sie in
einer solchen Lage sich
befanden und es nicht
begreifen konnten, wie
nahe sie dem Heil
gewesen sind.“**

Carl Hilty

Offen sein für die Wiederkunft

Jahr für Jahr sind die Nachrichten voll von Unglücken und von Gräueltaten, die Menschen einander zufügen. Atheisten reagieren oft mit Zynismus, während manche Christen dann den Untergang der Welt kommen sehen und sich mit einem (vermeintlichen) Wissen über die Letzten Dinge zurückziehen, beinahe als ob man mit zusammengekniffenen Augen warten würde, bis der große Donnerschlag denn nun tatsächlich kommt. Aber hat das denn wirklich mit dem Reich Gottes zu tun? Johann Christoph Blumhardt sah das ganz anders: Obwohl mit der Wiederkunft Christi auch das Letzte Gericht bevorsteht, steht im Mittelpunkt des kommenden Gottesreiches doch immer die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes. Wer mit dem Intellekt die Offenbarung entschlüsseln will, wird – wie einst die Pharisäer – blind in die Irre laufen.

Es fällt uns Menschen so schwer, das Freundliche, was Gott in seiner großen Barmherzigkeit verheißen hat, vertrauensvoll in unser Herz zu lassen, so dass wir die Wärme seiner Liebe spüren und Mut bekommen. Deswegen schieben wir alle wirklichen Verheißungen Gottes so weit wie möglich von uns weg: Alles, was er in der Welt noch an Freundlichem tun will, alles worin er sich als der Lebendige, der allmächtige Herrscher und doch zugleich als der Barmherzige offenbaren will.

Wir sehen nur, wie die Dinge heute gewöhnlich geschehen, und wir können so oft kein Wirken Gottes und kein Anzeichen auf das Himmelreich erkennen. Aber unsere Sichtweise ist sehr begrenzt, denn zwischen der Welt, die wir wahrnehmen können und dem Reich Gottes steht eine gewaltige Kluft: Die Wiederkunft Christi. Wenn wir auf Gottes Eingreifen und seine Barmherzigkeit hoffen, dann siedeln wir all das gerne in dem Land jenseits dieser Kluft an, etwa in einem Tausendjährigen Reich, das wir dann freigiebig mit allem Herrlichen ausstatten. Und nachdem die Verheißung ganz ins Jenseits verschoben wurde, bleibt im Diesseits nur der traurige Überrest der Weissagung, das Bedrohliche, was eigentlich die Voraussagung von allerlei Schlimmem ist, das durch die Menschen noch verübt werden wird. Da ist uns dann das schöne Ziel unseres Hoffens, die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi versperrt von allerlei



furchtbar schweren, noch bevorstehenden Entfaltungen des Bösen: Abfall vom Glauben, Antichrist, letzte Leiden. Da schaudert natürlich jeder, und ohne es zu wollen denken wir im Stillen: „Wenn ich’s nur nicht erleben muss!“ Aber davor sollten wir uns hüten!

Man ist schon auf dem Holzweg, wenn man alles so genau wissen will; da redet dann nur unser natürlicher Verstand, der den Geist Gottes nicht hören kann, und nicht unser Geist. So hatten’s die Pharisäer: Sie waren gewiefte Eschatologen, sie wussten’s bis auf’s Pünktchen wie’s kommen muss. Nur kam das alles nicht oder eben ganz anders, so anders, dass sie vor lauter genauem Wissen ganz blind mitten im schönsten Geschehen göttlicher Dinge standen, ohne es zu merken. Und sie waren so damit beschäftigt, die Feinde des Reichs Gottes heranmarschieren zu sehen, dass sie gar nicht merkten, dass sie selbst nahezu die einzigen waren, die tatsächlich gekommen waren. Simeon, ihr Zeitgenosse, hatte die Verheißungen mit dem Herzen, im Geiste gelesen. Er wusste lange nicht so viel, er wusste nur eines: Das Heil und Licht der Völker, aber deswegen schlug sein Herz. Der Herr kam so völlig anders als die Pharisäer, vermeintlich getreu nach dem Wortlaut der Weissagung, dachten! Wie viel einfacher und doch viel größer! Wie viel menschlicher und viel göttlicher: Wie viel weniger Richter und viel mehr Heiland!

Quelle: Friedrich Zündel „Johann Christoph Blumhardt“ Brunnen-Verlag, Gießen, 1962, sprachlich überarbeitet 2012 von Daniel Hug.

„Sehr bewegend... Emmy Arnolds Geschichte ist ein einfaches, unmittelbares Zeugnis eines Lebens für Christus, reduziert auf das Wesentliche.“ – Thomas Merton

neu!



In der **tumulthaften Zeit** nach dem Ersten Weltkrieg wandten sich tausende junger Menschen von den sozialen Konventionen ihrer Elterngeneration ab und verließen die Großkirchen, um auf neuen Pfaden nach Freiheit, Gerechtigkeit, Natur und Gemeinschaft zu suchen. Man traf sich zum gemeinsamen Wandern und Arbeiten, und in ländlichen Gebieten entstanden über das ganze Land verstreut hunderte von alternativen Siedlungen, Gemeinschaften und Schulen. Aber nur wenige Jahre später gelang es dem Nationalsozialismus, sich nahezu der gesamten Jugendbewegung zu bemächtigen.

Dieses Buch erzählt die Geschichte des Bruderhofs, einer kleinen Gemeinschaft, die weder im Nationalsozialismus aufging noch von ihm ausgelöscht wurde. Alles be-

gann 1920, als die Autorin gemeinsam mit ihrem Mann, einem damals deutschlandweit bekannten Publizisten und Vortragsredner, das reiche Berlin-Steglitz hinter sich ließ, um ein neues Leben anzufangen.

Was zunächst wie eine Biographie aussieht entpuppt sich bald als radikaler Aufruf zum Glauben und zur Nachfolge auch unter schwierigsten Bedingungen. Es ist außerdem ein erstaunliches Zeugnis der Führung durch den Heiligen Geist, der, wie Emmy Arnold es ausdrückt, diejenigen, die „im Glauben an das tägliche Wunder der Gemeinde“ leben, durch dick und dünn zusammenhält.

Ein Leben in Herausforderung der Bergpredigt

Aus dem Buch „Gegen den Strom“

...**Jeden Morgen um 6 Uhr** sammelten wir uns damals in der Küche ums Herdfeuer, während die Haferflockensuppe kochte. Schweigend und lauschend saßen wir zusammen – alle die, die sich für dieses neue Leben zusammengefunden hatten, nachdem der Sommergästebetrieb vorüber war. Es lebte eine ganz starke Erwartung des kommenden Reiches unter uns; ja, es schien uns so, als könnte es jeden Tag hereinbrechen! Die Menschen, die zu uns kamen, und wir, die wir in Gemeinschaft lebten, trugen diese Erwartung in unseren Herzen. So wussten wir nie, was der kommende Tag bringen würde.

Nun ging es an die Arbeit. Sie bestand in Verlags- und Büroarbeit, kleiner Landwirtschaft, Kindererziehung und Schule (wir schulten sie zuhause) und der täglichen Hausarbeit. Besonders wichtig waren uns die Einfachheit und Schlichtheit und die Armut um Christi willen. Wie konnten wir, die die Not der Menschen in der Nachkriegszeit sahen und erlebten und der Liebe dienen wollten, etwas für uns behalten? So kam es dazu, dass wir alles miteinander teilten und alles weggaben an die Menschen, die mit uns demselben Geist dienen wollten.

Von besonderer Wichtigkeit war uns auch die Keuschheit, die Reinheit eines jeden einzelnen und die Einehe als Symbol der Einheit Gottes mit der Gemeinde. Es war uns voll bewusst, dass dies alles nur im Glauben an Christus und durch die Hingabe an ihn möglich war. Uns war es Freude, dass wir dabei sein durften!

Im Winter hatten wir nicht so viele Gäste, so konnten wir uns recht sammeln. Doch im ersten Sommer (1920) waren es wohl mehr als zweitausend Gäste, die wenigstens eine Nacht blieben. Da kamen Studenten und Freideutsche, Wandervögel, Leute aus christlichen Bewegungen, Anarchisten und Atheisten. Die meisten kamen zu Fuß. Wer hatte auch Geld zum Reisen mit der Bahn? Man wollte es gar nicht. Manche lehnten alles Bestehende ab. Sie wollten keine Koh-

len oder Werkzeuge gebrauchen, weil sie auf Kosten der Arbeiter in Fabriken hergestellt wurden, wodurch andere, die nicht gearbeitet hatten, reich wurden. Fast immer ging es um die Gemeinschaft als Lösung: Volksgemeinschaft, Völkergemeinschaft, Einheit mit der Natur und Friedensgemeinschaft mit der ganzen Menschheit und schließlich Gottesgemeinschaft, Christusgemeinde! Die Aussprachen gingen oft bis tief in die Nacht, ja, bis zum frühen Morgen. Und es ging oft heiß her, bis wir gewöhnlich einen Ausklang finden konnten. Sehr oft fanden wir uns dann in einem ruhigen Tanz zusammen: „Tanzt das Volk im Kreise, tanzt nach alter Weise...“ Es gab ganz besondere Momente in diesen Zusammenkünften mit Gästen. Da brach oft etwas herein, was nicht von uns kam, auch nicht von denen, die uns besuchten....

Uns, die wir diese Zeit erlebten, wird dieser erste Anfang, unsere erste Liebe, unvergesslich sein und bleiben. Natürlich ist es ganz klar, dass niemand von der Vergangenheit leben kann. Ja, der Geist lebt auch heute und ruft Menschen wie schon zur Zeit Johannes des Täufer: „Tut Buße! Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Ändert euch von Grund auf!“ Jesus ruft auf, ihm nachzufolgen, alles zu verlassen, die einzige, kostbare Perle zu suchen! Das geschieht auch hier und dort....

Die überarbeitete und ergänzte Neufassung von Emmy Arnolds Buch „Gegen den Strom“ (Plough 2012) können sie auf Seite 19 bestellen.



Emmy Arnold (2. v. r.) und ihr Mann Eberhard u. a., Sannerz, um 1923

Sei dankbar für alles



Alice Sommer Herz in Prag um 1920. 60 Jahre nach ihrer Befreiung vom KZ-Theresienstadt lebt sie noch immer voller Dankbarkeit.

Vor kurzem hatte ich die Freude, mit Alice zu sprechen, einer Frau, die das imposante Alter von 109 Jahren bald erreicht. Als ich ihre Wohnung im Norden Londons betrat, wo sie noch selbständig lebt, kam sie mir mit herzlich ausgebreiteten Armen entgegen. Ich fühlte mich sofort willkommen. Ihr ganzes Wesen strahlte einen beeindruckenden Optimismus aus. Schon nach wenigen Minuten war ich ganz überwältigt von ihrer einfachen Art, überall Schönheit und Freude zu entdecken, besonders in Musik und Natur. Ich war nicht nur etwas erstaunt, solche Eigenschaften bei einer Dame ihres Alters zu finden – vor allem angesichts ihrer Lebensgeschichte sind sie eigentlich völlig unglaublich.

Alice Sommer Herz wurde 1903 in Prag geboren und lebte dort während beider Weltkriege. Der Zweite Weltkrieg hatte für Alice einschneidende Folgen. Wegen ihrer jüdischen Abstammung wurde ihr bis dahin recht bequemes und sorgloses Leben vollkommen über den Haufen geworfen. Schon von Jugend an war sie eine begabte Konzertpianistin gewesen, und sie befand sich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere als Hitlers Antisemitismus in ihr Leben

einbrach. Sie hatte inzwischen geheiratet und war Mutter eines kleinen Sohnes. Langsam, Schritt für Schritt, wurde sie in ihren Rechten eingeschränkt. Sie durfte bestimmte Dinge nicht mehr kaufen und sie musste den gelben Davidsstern tragen, um als Jüdin erkennbar zu sein. Als erstes wurde Alices Mutter deportiert und 1942 von den Nazis ermordet. Im folgenden Jahr wurde sie mit ihrer Familie nach Theresienstadt deportiert, einem „Musterkonzentrationslager“, mit dem die Nazis auf das Ausland einen guten Eindruck machen wollten. Von dort wurde ihr Mann nach Auschwitz und später nach Dachau verschleppt, wo er an Typhus starb. Wie durch ein Wunder überlebten Alice und ihr Sohn; beide wurden am Ende des Zweiten Weltkriegs befreit.

Während all dieser schrecklichen und traumatischen Erlebnisse war Musik eine von Alices wichtigsten Lebenshilfen. Klavierspielen gab ihr inneren Halt und Ruhe. In Theresienstadt war es den Gefangenen erlaubt, Instrumente zu spielen, damit ausländische Beobachter einen guten Eindruck bekommen sollten. Alice gab hunderte von Konzerten und lernte einige der schwierigsten Stücke. Sie sagt, dass sie das glücklich machte.

Alice hat eine erstaunliche und beeindruckende Einstellung zum Leben. Nicht lange nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde ihr klar, dass Hass nur weiteren Hass erzeugt, und in diesem Sinne erzog sie auch ihren Sohn. Sie glaubt, dass jedem Menschen sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften angeboren sind; in einigen überwiegen die guten und in anderen die schlechten. Dieser Glaube macht es ihr möglich, das Böse, das ihr angetan wurde, zu akzeptieren. Sie sagt: „Ich kenne das Schlechte, aber ich halte nach dem Guten Ausschau.“ Alice ist davon überzeugt, dass ihre Eigenschaft, immer auf das Gute zu schauen, der Grund für ihr langes Leben ist.

Im Laufe dieses Lebens hat Alice sich die Fähigkeit erworben, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Sie sagt, dass das Leben wunderbar ist und auch, dass Arbeit die beste Erfindung sei und dass Musik die Menschen reich macht.

Heute ist alles im Leben für Alice ein Wunder: der Verstand, die Natur und die Musik (sie übt immer noch täglich Klavier). Sie sagt, je älter sie wird, desto schöner sei das Leben und desto mehr wisse sie es zu schätzen. Selbst die Schwierigkeiten, meint sie, hätten sie reicher gemacht. Alice schaut auf die

Schönheit des Lebens und der Natur und wundert sich, dass inmitten all dieser Schönheiten die Menschen Böses tun können.

Jeder, der seine Lebensumstände deprimierend findet oder Groll mit sich herumträgt, sollte sich Alices Haltung zum Vorbild nehmen und ihrem erstaunlichen Beispiel folgen. Dann werden sich hoffentlich Mut zum Leben und innere Freiheit einstellen.



Alice in London, 2010

Hier einige Zitate aus meinem Gespräch mit Alice Sommer Herz:

„Je mehr Schwierigkeiten du begegnest, je schwerer die Dinge sind, durch die du hindurch musst, desto reicher wird dein Leben sein. Täglich nichts anderes als zum Supermarkt zu gehen – das ist ja so langweilig! Wo steckt darin der Sinn?“

„Vergeben – das ist die Hauptsache im Leben. Wir sind keine Engel! Wir sind Menschen, und wir alle werden uns gegenseitig verletzen. Wir alle haben Böses in uns wie auch Gutes. Deshalb können wir nicht ohne Vergebung leben. Wir müssen vergeben, vergeben, vergeben – immer und immer wieder.“

„Gutes und Böses können nie ohne einander existieren – gerade so wie das Licht kein Licht ist ohne Dunkelheit. Verstehst du? Es muss sowohl das Gute als auch das Böse geben und es ist deine Sache, für was du dich entscheidest, für was du leben willst.“

„Hass bringt uns nicht weiter. Der Feind wird nicht besser, wenn ich ihn hasse. Er wird mich nur noch mehr hassen. Ich kann ihn nur ändern, wenn ich ihm helfen kann zu sehen wie schön die Welt ist – wie wunderbar das Leben ist.“

„Mein Rat an die Jugend? Lerne, lerne, lerne. Höre niemals auf zu lernen. Es gibt so viel zu entdecken. Und halte deine Augen offen. Wenn du genau hinschaust, wirst du immer wieder was Neues entdecken, das dich begeistert. Oft kann man sogar einen Wert in etwas entdecken, das zunächst böse aussieht. Und sei dankbar. Ich habe eine Freundin, die sich ständig über irgend etwas beklagt – über ihr Alter, über das Wetter... Man kann sich entscheiden: entweder beklagt man sich oder man ist dankbar. Deshalb sage ich zu ihr: ‚Sei dankbar!‘ Es ist wirklich möglich: Wir können es lernen für alles dankbar zu sein, das uns begegnet!“

Leandra Hine besucht die 12. Klasse in der Bruderhof Academy in Kent, England.

In Memoriam

RENATE ELLWANGER (22. Sept. 1929 – 4. Juli 2012) wuchs in der Nähe von Stuttgart und in Berlin auf. Sie war 3 Jahre alt, als das Hitlerregime begann und wurde 16 Jahre alt, als der 2. Weltkrieg endete. Damit stand ihre ganze Kindheit unter dem Schatten des National-sozialismus und ihre Jugend wurde von der Nachkriegszeit geprägt. Sie erinnerte sich noch sehr deutlich wie ihr Vater sie und ihren kleinen



Renate Ellwanger

Bruder 1938 in der sogenannten „Reichskristallnacht“ zum Kurfürstendamm in Berlin nahm und ihnen eindrücklich sagte: „Schaut genau hin und vergesst das nie!“ Der Vater starb nach Kriegsende in russischer Gefangenschaft.

1948 fand Renate eine Stelle als Sekretärin in einer Schuhfabrik in Kornwestheim nahe Stuttgart. Dort traf sie Siegfried, 1952 heirateten sie. Ihnen wurden zwei Kinder geboren.

Die weitere Geschichte dieser jungen Nachkriegsfamilie war in einer Weise typisch für viele andere in jenen Jahren und doch außergewöhnlich, weil beide aus dem Kriegserleben einen tiefen inneren Hunger nach einem ganz anderen Leben mitbrachten. 1970 begegneten sie Gerhard Weber, der als evangelischer

Gemeindepfarrer von Kornwestheim begann, die Bergpredigt und die Nachfolge Jesu im alltäglichen Leben gemeinsam mit anderen auszuleben. Aus diesem Kreis um Gerhard Weber und seine Frau Lore formte sich die Basisgemeinde, eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, zu der heute zwei Gemeinschaften in Deutschland gehören. 1980 kam es zu ersten Kontakten zwischen dem Bruderhof und der Basisgemeinde. Für Siegfried und Renate war es die Beschäftigung mit der Täuferbewegung des 15. Jahrhunderts und mit der Glaubenstaufe als ein sichtbares Zeugnis des befreiten Gewissens vor Gott und den Menschen, die sie dazu führte, sich 1985 dem Bruderhof anzuschließen und ein Jahr später taufen zu lassen.

Über mehr als 25 Jahre hielten Renate und Siegfried die Verbindung des Bruderhofs zu anderen Bewegungen und Gemeinschaften in Deutschland lebendig. Verlagsarbeit, Übersetzungen, Kontaktpflege und unzählige Reisen in Deutschland haben sie mit vielen Menschen in Verbindung gebracht. Viele unserer Leser kannten Renate persönlich. Mit allen, die sie vermissen, wollen wir dankbar sein für ein erfülltes Leben in der Hingabe an das Reich Gottes und in der Nachfolge Jesu. Sie darf nun schauen, worauf sie gewartet und gehofft hat.

Nachdem Siegfried Ellwanger 2010 starb, veröffentlichte „Der Pflug“ einen ausführlichen Lebensbericht, „Lebensweg eines Friedenskämpfers“, den wir auf Anfrage gern zuschicken.



Wer ist gesund?

Nur so sind wir gesund in unserem Leben, wenn wir Gemeinschaft haben mit allem, was um uns her lebendig ist. Nur dann fangen wir an, gesund zu sein, wenn wir nicht an uns selbst denken, wenn wir nicht mehr unserem begehrliehen Willen erliegen, wenn wir uns in der großen Liebe zum Leben freuen an allem, was lebt.

Krank bin ich, wenn ich nur geneigt bin, an mich selbst zu denken, nur der ist nervenkrank, der immer an sich selbst denkt, der bei jeder nur möglichen Gelegenheit sich selbst sieht, sich selbst bespiegelt und mit sich selbst Wichtigtuerei treibt.

Gesund ist nur das Organ, das für alle arbeitet, ohne sich selbst zu fühlen. Voller Freude ist das Lebensgefühl, voller Lust und Wonne im umfassenden Reichtum ist nur das Bewusstsein, das keine Zeit hat, an sich zu denken. Wohl muss jeder selbst leben. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ bedeutet auch, du musst dich selbst lieben, wie deinen Nächsten. Aber nur in der Gemeinsamkeit hast du deinen Platz. Für dich selbst hast du keinen Sinn.

Eberhard Arnold

Innenland

Ein Wegweiser in die Seele der Bibel

Eberhard Arnold

In diesem anspruchsvollen Werk legte Arnold die Gedanken nieder, auf denen er sein ganzes, großes Lebenswerk begründete und weiterführte. Dieser völlig neu bearbeitete "Wegweiser in die Seele der Bibel und in den Kampf um die Wirklichkeit" ist ein herausfordernder Aufruf, unseren durch Gewalt und Gewinnsucht geprägten Alltag von der Bergpredigt bestimmen zu lassen und das Evangelium vom Reich Gottes schon hier und heute zeichenhaft zu leben.

Thomas Merton

Aus seinem Werk spricht echtes, wahrhaft biblisches Christentum, das mich zutiefst bewegt.

Brendow (nur bei Pflug erhältlich)
5 Bände (Das inwendige Leben; Der Kampf des Gewissens; Das Erleben des Gottesfriedens; Licht und Feuer-Heiliger Geist; und Das lebendige Wort) **alle Bücher auf Spendenbasis**



Meine Adresse:

Name
Adresse
Adresse
PLZ & Ort
email
Tel/Fax

Ich bitte um:

- Zusendung des Pflug von nun an
- Änderung meiner Adresse
- Keine weiteren Zusendungen

Für Unkostenbeitrag und Spenden

bitte folgendes Konto verwenden: Church Communities UK, Westerwald Bank eG, Altenkirchen Konto Nr. 70 46 98 04
BLZ 573 918 00 BIC: GENODE51WW1
IBAN: DE53 5739 1800 0070 4698 04

Hiermit bestelle ich:

Menge	Titel
1	Johann Christoph Arnold: Hab' keine Angst
1	Eberhard Arnold: Innenland - alle 5 Bände
1	Emmy Arnold: Gegen den Strom

Gesamtbetrag von Spende

Porto frei innerhalb Europas.

Größere Mengen Freixemplare für Veranstaltungen:

Gerne stellen wir **KOSTENLOS** größere Mengen der Bücher *Hab' keine Angst* zur Verfügung, besonders für Veranstaltung wobei diese Bücher eine passende Ergänzung wären.

Anfragen & Bestellungen bitte an folgende Adresse:

Sannerzgemeinschaft, Lindenstr. 13, 36391 Sinnatal
Tel: (06664) 40 24 98, Fax: (06664) 911 168
sannerzhaus@mailstack.com

Plough ist der Verlag des Bruderhofs, einer internationalen Lebensgemeinschaft von Familien und ledigen Männern und Frauen, die versuchen, die Bergpredigt Jesu im Alltag auszuleben. Wir leben und arbeiten in völliger Verbindlichkeit zusammen, besitzen kein Privateigentum und sorgen füreinander. Die gelebte, verbindliche Gemeinschaft der ersten Christen, wie sie in im Neuen Testament der Bibel beschrieben wird, ist uns ein mutmachendes Beispiel. Wie sie, glauben wir an Jesus als Quelle unseres Lebens. Gleichzeitig aber wollen wir Gottes Wirken in allen Menschen finden und anerkennen, ungeachtet ihrer Herkunft oder ihrer kulturellen und religiösen Tradition.

Vor mehr als neunzig Jahren hat diese Gemeinschaftsbewegung in Sannerz, einem hessischen Dorf südlich von Fulda, begonnen. Damals waren es nur wenige, die sich für ein Leben in der verbindlichen Nachfolge Jesu entschieden und so wie die Urchristen ihren Privatbesitz und ihre Karriere aufgaben. Wegen ihrer entschlossenen Gewaltlosigkeit wurde während der Nazi-Zeit die inzwischen auf mehr als einhundert Personen angewachsene Gemeinschaft gezwungen, aus Deutschland zu fliehen. Damit begann eine Wanderung durch die ganze Welt. Heute sind wir mit ungefähr 30 großen und kleinen Gemeinschaftsgruppen in Nord-und Südamerika, Australien und Europa verbunden. Weitere Informationen: www.bruderhof.com

Der Pflug Nr. 81, Advent 2012, ISSN 0268-1986, ©2012 by The Plough Publishing House of Church Communities UK. A limited company. Registered in England No. 455366, Registered Charity No. 229226

Howard Thurman

Die Arbeit von Weihnachten

Wenn das Lied der Engel ausklingt
und der Stern im Himmel erloschen ist,
Wenn die Könige und Weisen zu Hause
und die Hirten wieder bei ihren Schafen sind,
dann beginnt die Arbeit von Weihnachten:

die Verlorenen zu finden,
die Zerbrochenen zu heilen,
die Hungrigen zu speisen,
die Gefangenen zu befreien,
Musik im Herzen anzustimmen,
Frieden zu stiften,
und allen Menschen
Christus zu bringen.



Besucher sind auf unseren Gemeinschaften herzlich willkommen:

Sannerz-Gemeinschaft
Lindenstrasse 13
36391 Sinnatal-Sannerz
sannerzhaus@mailstack.com

Darvell Community
Brightling Rd., Robertsbridge
East Sussex TN32 5 DR
GROSSBRITANNIEN

Holzland-Gemeinschaft
Talweg 18
07639 Bad Klosterlausnitz
holzlandgemeinschaft@mailstack.com

Weitere Artikel & kostenlose E-Bücher:

www.plough.com/de